

modern.
menschlich.

mittendrin

Personalmagazin Spital Emmental

1/2016



Menschen unter uns 6

Maria Häni-Di Mauro und Markus Guzek

Was machen eigentlich 12

Ruth Steiner, Rolf Fuhrer?

Achtung, fertig, los! 13

Anja, Julie, Noël, Selina – 4 Azubis

Besucht: die Hausärzte 14

Rolf Zundel und Roland Bracher



«Modern, menschlich, mittendrin...
genau so, Herr Kummer, muss das neue Personalmagazin
daherkommen!»

Super... wie bringe ich diese Vorgabe nur auf die Reihe? Da sitzt mir und meinem Team ja ein rechter Klotz im Nacken. Das war mein erster Gedanke. – Aber was soll's, jetzt gilt es, Farbe zu bekennen, den Beweis anzutreten, dass eine Personalzeitung auch heute noch, im Zeitalter von iPhones und Tablets, Facebook, Twitter und WhatsApp, etwas Sinnvolles ist, sein kann. Aber womit füllen wir denn nun diese 20 Seiten? Was wollen Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter des Spitals Emmental lesen? Wie machen wir das spannend, lebendig, «griffig»? Denn voll mit schwarzem Text (im Fachjargon «Bleiwüste» genannt) soll das Magazin ja nicht daherkommen. Mit unseren Texten wollen wir niemanden anschwärzen, langweilen – wirklich nicht! –, aber auch nicht blass, farblos und angepasst sein. Nun, an Themen ist das Spital Emmental reich und vielfältig, Stoff für Stories gab und gibt es Gottseidank genug. Aus den Fingern saugen mussten wir uns für die Erstausgabe von «mittendrin» also nichts, auch nicht den Autoren nachrennen. Und, was aus Sicht der Redaktion ein echtes Privileg ist und stolz macht: Wir hatten Publikationsfreiheit, da war niemand, der zensurierte. Vertrauen gegen Vertrauen eben. Aus Kommunikationssicht paradiesische Zustände. Zum Abschluss mein herzliches Dankeschön an alle, die mich und mein Team in der Redaktion und Gestaltung des Magazins unterstützt haben – und die es ermöglicht haben! Die Arbeit hat Megaspas gemacht und war ein echtes Gemeinschaftswerk: Wir mit Ihnen, Sie mit uns.

Herzlich, Bernhard Kummer
Ihr interimistischer
Kommunikationsbeauftragter

Halt, eine Frage noch:

Was halten Sie, liebe Leserin,
lieber Leser, von dieser Erstausgabe
von «mittendrin»?

- ☑ Gut, weiter so!
- ☒ Hat noch «Luft nach oben»,
mal schauen, was die nächste
Ausgabe bringt...
- ☒ Ganz klar: Einstampfen, sofort!

Merci für Ihr Feedback – Nennung von a, b oder c reicht, aber klar freuen wir uns auch über ausführlichere Rückmeldungen. Gerne nehmen wir auch Tipps, Ideen und Anregungen entgegen, per E-Mail an personalmagazin@spital-emmental.ch oder mit Post an Spital Emmental, Kommunikation, Bernhard Kummer, Oberburgstrasse 54, 3400 Burgdorf.

Impressum

Herausgeber:
Regionalspital Emmental AG, 3400 Burgdorf
Tel. 034 421 21 95
Konzept, Redaktion und Layout:
kummerundpartner Gmbh Biel, Norbert Braun,
Rolf Gerber, Bernhard Kummer, Kerstin Wälti, Yves Zenger
personalmagazin@spital-emmental.ch
Erscheinungsweise:
Zwei, drei Mal pro Jahr,
die nächste Ausgabe im September/Oktober 2016
Auflage:
1500 Exemplare
Druck:
Haller und Jenzer, Burgdorf
Papier:
Hochweiss, Offset
Fotos:
Norbert Braun, Bernhard Kummer, Roland Spring, Fotolia

Liebe Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter, geschätzte pensionierte Spitalmitarbeitende

Vor Ihnen liegt die Erstausgabe des Personalmagazins des Spitals Emmental, «mittendrin», das künftig drei, vier Mal jährlich erscheint, Ihnen Menschen und ihre Aufgaben näherbringen soll. Das Sie auf dem Laufenden halten und beteiligen will. Mit dem wir unseren Zusammenhalt stärken und – ganz wichtig – auch Wertschätzung ausdrücken wollen. «mittendrin» soll dazu beitragen, dass wir gut gerüstet sind für die vielfältigen und verantwortungsvollen Aufgaben als «der» Medizinversorger des Emmentals. Viel Spass beim Lesen. Ich freue mich auf Ihr Feedback zur Erstausgabe!

Nach rund 500 Tagen als Vorsitzender der Geschäftsleitung bin ich davon überzeugt denn je: Das Spital Emmental ist ein faszinierendes «Haus» mit einer hoch motivierten und engagierten Equipe. Es macht Freude, Teil dieses Teams zu sein! Was ich besonders spüre, das ist Wertschätzung in der Zusammenarbeit.

Wertschätzung – was bedeutet das genau? In der Betriebswirtschaft gilt das Wort als sogenannt «weicher Faktor», lässt sich also nicht mit Zahlen belegen oder messen. Doch für mich ist klar: Wertschätzung bildet die Basis für jede erfolgreiche Zusammenarbeit.

Begriffe wie Vertrauen, Wohlwollen, Echtheit, Offenheit, Dialog, Akzeptanz, Freundlichkeit, Lob, Aufmerksamkeit, Ehrlichkeit, Interesse, Verlässlichkeit, Loyalität und Verantwortung sind damit verbunden. Unser Berufsalltag ist ja oft geprägt von Belastungen, etwa im Zusammenhang mit ernsthaften Diagnosen unserer Patientinnen und Patienten, durch die Bewältigung komplexer Arbeiten und die Herausforderungen, die das sich permanent verändernde Gesundheitswesen für uns bereithält. Allein darin finden sich genug Gründe, um sich für mehr Wertschätzung zu entscheiden und auch für mehr Zuversicht – so wie es der französische Schriftsteller Antoine de Saint-Exupéry (1900–1944) einst treffend umschrieb «Die Zukunft soll man nicht voraussehen wollen, sondern möglich machen».

«Das Spital Emmental ist ein faszinierendes «Haus» – es macht mir Freude, Teil dieses Teams zu sein!»

Das Spital Emmental darf zuversichtlich in die Zukunft blicken. Man bringt uns Vertrauen entgegen. Ausdruck davon sind zahlreiche positive Rückmeldungen von Seiten unserer Patientinnen, Patienten und auch, dass viele von

Ihnen, liebe Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter, seit zehn, zwanzig und mehr Jahren am Spital Burgdorf und Langnau tätig sind – toll, Dankeschön für Ihre Treue! Mit Ihrer Unterstützung stehen wir heute da, wo wir sind. Und auch die Organisation des Spitals ist stabil: Mit der jetzigen Führungscrew sind wir gut für die Zukunft gerüstet.

Doch trotz gesundem Selbstbewusstsein und berechtigter Zuversicht: Das uns entgegengebrachte Vertrauen verpflichtet uns zu weiterhin guten Leistungen. Es gilt zu verinnerlichen, worauf etwa Spitzenalpinist Ueli Steck viel Wert legt: «Selbstkritik, Selbstvertrauen, Beharrlichkeit und Konzentration sind der Schlüssel zum Erfolg» – will heissen, dass wir uns nicht in falscher Sicherheit wiegen dürfen. Dass es wichtig ist, wach und aufmerksam zu bleiben, ständig an sich zu arbeiten. Das gilt auch für uns. Das Spital Emmental wird heute und in Zukunft noch verstärkt an seinen Leistungen gemessen. Und dabei kommt uns unser «modern-menschlich-mittendrin-Spirit» zugute – der Spirit, der unsere Patienten, Partner und uns selbst spüren lässt, dass hier Menschen am Werk sind. Menschen, die sich mit Freude für andere Menschen engagieren.



Positiv

Nach einem überdurchschnittlichen Wachstum im Jahr 2014 im stationären, wuchs das Spital Emmental 2015 vor allem im ambulanten Bereich.

Marco Bernasconi, CFO, fasst das Wichtigste zusammen: Das Spital Emmental erzielte im Geschäftsjahr 2015 einen Betriebsertrag von 145.6 Millionen Franken. Im Vergleich zum Vorjahr entspricht dies einem Zuwachs von 3,8%. Die Fallzahlen im stationären Bereich sind von 9355 auf 9232 Austritte (-1,3%) gesunken. Der Schweregrad (Case-Mix-Index) stieg von 0.858 auf 0.897, was eine wesentliche Steigerung von 4,6% bedeutet. Bei einer nach wie vor sinkenden Baserate (Basispreis SwissDRG) konnte damit der Ertrag der stationären Patienten erhöht werden. Die gesamten Patientenerträge liegen mit 135.2 Millionen Franken 4,8% über dem Vorjahr. Der Betriebsaufwand erhöhte sich um 2,3% auf 140.8 Millionen Franken gegenüber 137.7 Millionen im Vorjahr. Der Anstieg ist vor allem auf höhere Aufwendungen beim medizinischen Bedarf zurückzuführen.

Der Personalaufwand belief sich auf 90.5 Millionen Franken (Vorjahr 89.3 Millionen). Die Zunahme von 1,3% ist im Vergleich zur Umsatzentwicklung unterproportional. Damit hat sich der Personalaufwand im Verhältnis zum Betriebsertrag von 63,7% im Vorjahr auf 62,1% im Jahr 2015 reduziert. Der übrige Sachaufwand stieg um 0,6% auf 18.8 Millionen Franken. Für 2016 gehen wir von einer weiteren Zunahme der Anzahl stationärer und ambulanter Patienten aus.

Personalbestand

Anzahl Mitarbeitende auf Vollzeitbasis, exkl. Auszubildende



	2012	2013	2014	2015
Ärzte	115	121	118	118
Pflege	212	224	216	218
Med. Fachbereiche	229	233	239	246
Verwaltung	52	57	59	59
Ökonomie	61	62	59	59
Technik und Sicherheit	12	11	14	15
Total	680	708	706	714



Nach Plan

In Bezug auf Termine und Kosten bewegt sich das Bauprojekt zurzeit im gesetzten Rahmen, läuft alles ab wie geplant, dies trotz enger zeitlicher wie auch finanzieller Vorgaben.

«Vorteilhaft wirkte sich der milde Winter aus: Bis auf eine Woche konnten Rohbauarbeiten ausgeführt werden», sagt Beat Jost, Präsident der Baukommission und stellvertretender CEO. Der Baugrund habe keine grösseren Schwierigkeiten geboten, nichts Unerwartetes bereit gehalten. Alle am Bau Beteiligten bemühten sich sehr darum, die Immissionen – Lärm, Erschütterung, Staub – für Patientinnen und Patienten sowie Mitar-

beitende so gering wie nur möglich zu halten. Aber klar: Die Realisierung eines derartigen Grossprojektes bei laufendem Spitalbetrieb sei eine enorme Herausforderung und bedürfe allseits ein gewisses Verständnis und Entgegenkom-

«Dankeschön für Ihr Verständnis und Entgegenkommen!»

men – «dafür möchte ich mich an dieser Stelle herzlich bedanken!» Und ganz wichtig auch: Die Bauarbeiten verliefen bis dato unfallfrei, es kam zu keinerlei Zwischenfällen – «hoffen wir, dass das so

bleibt», betont Beat Jost. Zur besonderen «Challenge» für Planer, Bauunternehmer und Spital kommt es ab März 2017, dann nämlich erfolgt der Start zum Um- und Ergänzungsbau des bestehenden Operationstraktes bei laufendem OP-Betrieb. Diese Phase gilt es minutiös vorzubereiten. Die Planungsarbeiten sind im Gang, dies unter Einbezug und Mitwirkung der Nutzer, namentlich der Kliniken und Abteilungen.

Projektübersicht

Gesamtkosten: 111 Millionen Franken.

Etappe 1	Etappe 2	Etappen 3 + 4	Etappe 5
April 2014 bis April 2015	Bis Sept. 2016	Okt. 2016 bis Dez. 2017	Jan. 2018 bis Sommer 2018
Erstellung und Inbetriebnahme Parkhaus	Erstellung Rohbau Bettenhaus (Gebäudehülle) mit 132 Betten sowie neuem Haupteingang, Ambulatorien, Kleingriffsräumen und Notfallzufahrt	Innenausbau, Fertigstellung und Vorbereitung Inbetriebnahme (Januar 2018) neues Bettenhaus	Erneuerung altes Bettenhaus (Südbau) und Integration Bettenstation Psychiatrie
		März 2017 bis Ende 2018	
		Umbau und Ergänzung bestehender Operationstrakt	

Maria Häni-Di Mauro

Stomaberaterin

Zimmer 016 auf der Tagesklinik: Das ist der Hauptarbeitsort der Stomaberaterin Maria Häni-Di Mauro.

Der künstliche Darmausgang, der «Stuhl-Beutel» am Bauch, stellt das Selbstwertgefühl Betroffener auf die Probe. Sie sehen sich mit Ängsten konfrontiert, stellen sehr intime Fragen: «Wie ist das mit dem Duschen?», «Kann ich mich damit sportlich betätigen?», «Ekelte sich mein Partner nicht vor mir?», «Wie ist das mit der Sexualität?»

Vertrauensvolle Fachperson

In solchen Momenten brauchen die Patientinnen und Patienten jemanden, der das nötige Fachwissen hat, jemanden, dem sie vertrauen können. Maria Häni-Di Mauro ist dafür wie geschaffen. Mit viel Einfühlungsvermögen erklärt die Frohnatur ihren Patienten, was sie

lich schwierigen Gespräche sind die, bei denen es ums dauerhafte Tragen geht. Optimalerweise können die Patientinnen und Patienten vor einem Eingriff aufgeklärt werden. Oft handelt es sich allerdings um Notfalloperationen. Dann sehen sich Betroffene plötzlich mit einer schwierigen Situation konfrontiert. Die Begleitung zurück in den Alltag braucht eine stationäre und später eine ambulante Beratung. Die Stomaberaterin macht Maria Häni-Di Mauro in Zusammenarbeit mit einem Arzt. Wichtige Schnittstellen sind hierbei die Chirurgie und das Wundambulatorium, auch die Physiotherapie und die Ernährungsberatung. Die richtige Ernährung entscheidet über das Stuhlverhalten. Maria Häni-Di Mauro unterstützt auch Spitex-Organisationen, indem sie Anleitungen für Pflegefachleute schreibt, denn sie weiss um deren Unsicherheiten beim

wollte das vorhandene Wissensdefizit unbedingt beheben.» Intimes bespreche man am besten im gewohnten Rahmen. Die Emmentaler schätzten es, dass sie für eine Stomaberaterin nicht mehr nach Bern müssten.

Hobbys hilfreich für Beruf

Maria Häni-Di Mauro ist eine Leserate, sie verschlingt Buch um Buch. Diese Neugierde und Offenheit stiess sie an, sich zur Stoma- und Kontinenzberaterin auszubilden. Gleichzeitig ist die verheiratete dreifache Mutter leidenschaftliche Bastlerin, gerne kreativ. Auch das kommt ihren Patienten entgegen. «Jeder Bauch ist anders», sagt sie. Nicht selten müsse sie die Stomaversorgung der individuellen Physiologie anpassen und das Material kreativ einsetzen. «Nichts geht über die Sicherheit und den Trag-

komfort, und das schönste Kompliment ist, wenn mir eine Patientin, ein Patient berichtet, das Stoma im Alltag phasenweise komplett vergessen zu haben.»

Thema. «Ich fühlte mich als Pflegefachfrau und Wundexpertin bei Patientinnen, Patienten mit Stoma selbst etwas hilflos. Die Materialauswahl im Haus war zu klein, um eine gute Stomaversorgung gewährleisten zu können. Ich

Dr. med. Markus Guzek

Leiter Alterspsychiatrie

Memory Spiele: Wer hat damit als Kind nicht gespielt? Mit den Eltern, mit den Grosseltern. Es gibt sie mit allen erdenklichen Motiven und in allen Sprachen. Ziel ist es, zwei gleiche Karten nacheinander aufzudecken. Solange, bis keine mehr auf dem Tisch liegen.

Bei der Familie Guzek in Bolligen sind die Kartenpaare jeweils auf polnisch und deutsch angeschrieben. So schult die zweijährige Tochter ihr Gedächtnis und lernt, bestimmte Gegenstände in beiden Sprachen zu benennen. Lernen, das Kindern Spass macht, kann im Alter Sorgen bereiten. Der in Polen geborene und in Deutschland aufgewachsene Markus Guzek weiss das nur zu gut. Er leitet seit 2015 die Alterspsychiatrie und die Memory Clinic des Spitals Emmental an der Kirchbergstrasse in Burgdorf. Demenzerkrankungen sind sein täglich Brot. In der Diagnostik werden unter anderem ähnliche Funktionen geprüft wie beim Memory Spiel: Gegenstände benennen zum Beispiel. Oder Worte auswendig lernen.

Keine falschen Erwartungen ans Alter

Dass man im Alter wieder zum Kind wird, hält der Facharzt für einen Altersmythos, den er immer wieder hört. «Im Kindesalter lernt man, dass die unangenehmen Dinge meistens wieder

vergehen, als Erwachsener lernt man, dass einiges bleibt und als alter Mensch muss man oft akzeptieren lernen, dass sie zunehmen», sagt der 42-Jährige. Die Sokrates-Legende, «im Alter werde man weise», bezeichnet Markus Guzek als Mythos und falsche Erwartung, die Betroffene unnötig unter Druck setzt und Angehörige meist enttäuscht. «Die Menschen bleiben im Alter so verschieden wie zuvor, nicht besser und nicht schlechter.» Vor dem alt werden hat er keine Angst. Vor Demenz fürchtet

Auf dem Bürotisch steht eine Box mit Papier-Taschentüchern.

er sich hingegen. Doch wie wird diese überhaupt diagnostiziert, wie wird Gedächtnis untersucht? Zuerst braucht es Informationen über die körperliche Gesundheit vom Hausarzt, inkl. Laborbefunde. Es folgen eine klinische sowie eine bildgebende Untersuchung (MRI). Zuletzt wird der erwähnte standardisierte Test durchgeführt, um Gedächtnis und kognitive Leistungen zu messen.

Markus Guzek ist auch für die alterspsychiatrischen Konsilien an beiden Spitälern und in Pflegeheimen zuständig. Er ist auf ein gut funktionierendes Team angewiesen – auf zwei Psychologinnen,

eine Pflegefachfrau und eine Mitarbeiterin in der Administration, die vieles abnimmt. Eine Oberarzt-Stelle ist vakant. Die Psychiatrieausbildung ist eine der längsten Facharztausbildungen. Es kann mit Schwerpunktausbildung bis acht Jahre dauern zu lernen, psychische Krankheiten von Senioren richtig einzuschätzen.

Zusammenarbeit mit Internisten

In den Spitälern hat er vor allem mit Radiologen zu tun, die MRI des Gehirns durchführen – einer der Diagnose-schritte bei Demenzerkrankungen. Mit ihnen bespricht der Alterspsychologe die Befunde. Markus Guzek will die Zusammenarbeit mit der Inneren Medizin ausbauen. Denn in Krankenhäusern, wo viele alte Menschen behandelt werden, treten Demenzen überproportional häufig auf – auch unerkannte. Umgekehrt stösst die Psychiatrie oft auf internistische Probleme. Da würden feste Ansprechpersonen helfen. Was ist ihm im Kontakt mit seinen Patienten am wichtigsten? «Empathie. Sie ernst zu nehmen. Geduld. Offenheit.» Es sei nicht gut, wenn sie das Gefühl kriegten, alles sei hoffnungslos. Auf dem Tischchen in der Gesprächsecke seines Büros steht eine Box mit Papier-Taschentüchern. Das lässt erahnen, welche Dramen sich da zuweilen abspielen.

Zufriedenheit der Patientinnen und Patienten mit dem Aufenthalt im Spital Langnau

Anleitung: Sie erhalten zu den meisten Fragen zwei beschreibende Wörter und dazwischen Felder zum Ankreuzen. Bitte kreuzen Sie jeweils nur ein Feld an, nämlich jenes, welches Ihrer persönliche Einschätzung am besten entspricht.

Bitte Felder sauber und kräftig markieren

Bitte Felder sauber und kräftig markieren

Einleitend fünf allgemeine Fragen zu Ihrem Spitalaufenthalt
Bei den Fragen auf dieser Seite bedeutet 0 die schlechteste und 10 die beste Bewertung.

Allgemeine Fragen

Würden Sie für dieselbe Behandlung wieder in dieses Spital kommen?
auf keinen Fall 0 1 2 3 4 5 6 7 8 9 10 auf jeden Fall

Wie beurteilen Sie die Qualität der Behandlung, die Sie erhalten haben?
sehr schlecht 0 1 2 3 4 5 6 7 8 9 10 ausgezeichnet

Wenn Sie Fragen an eine Ärztin oder einen Arzt stellten, bekamen Sie verständliche Antworten?
nie 0 1 2 3 4 5 6 7 8 9 10 immer ich habe keine Fragen gestellt

Wenn Sie Fragen an das Pflegepersonal stellten, bekamen Sie verständliche Antworten?
nie 0 1 2 3 4 5 6 7 8 9 10 immer ich habe keine Fragen gestellt

Wurden Sie während Ihres Spitalaufenthaltes mit Respekt und Würde behandelt?
nie 0 1 2 3 4 5 6 7 8 9 10 immer

«Note 9+»

Im Herbst letztes Jahres galt es wieder Mal «ernst»: Da wurden Patientinnen und Patienten des Spitals Emmental gefragt, ob und wie sehr sie mit den Spitalleistungen zufrieden sind. Qualitätsbeauftragte Ruth Schneider informiert über die Ergebnisse.

Die Patientenzufriedenheitsmessung ANQ (Nationaler Verein für Qualitätsentwicklung in Spitälern und Kliniken) ist eine der vertraglich geforderten regelmässigen Messungen, die seit 2012 alljährlich, jeweils im September, auch am Spital Emmental durchgeführt werden. Damit sollen schweizweite Spital- und Klinikvergleiche möglich werden. Mittels standardisiertem Kurzfragebogen werden stationär behandelte Patientinnen und Patienten¹ anonymisiert zu ihrer Zufriedenheit in Bezug auf fünf Kernthemen befragt. Die Bewertungsskala reicht von «0» (sehr schlecht) bis «10» (ausgezeichnet), die Antwort-

ten werden durch ein externes Institut ausgewertet. Hier nun die Ergebnisse (jeweils Mittelwert beider Standorte Burgdorf und Langnau) des Spitals Emmental aufgrund der Umfrage im Herbst 2015 (siehe unten).

Diese – auch im schweizweiten Vergleich (Details dazu finden Sie unter www.anq.ch) – sehr erfreulichen Ergebnisse haben wir mit jenen früherer Jahre verglichen. Unterschiede beziehungsweise Abweichungen wurden, werden diskutiert und bei Bedarf Massnahmen ergriffen. In diesem Zusammenhang lässt sich etwa feststellen, dass die Erneuerung des Spitals Langnau und der Umstand, dass dort nun moderne und freundliche Zwei-Bett-Zimmer zur Verfügung stehen, sich sehr positiv auf die Zufriedenheit der Patientinnen und Patienten auswirken. Auch die Frage, ob sich die Patienten mit Würde und Respekt behandelt fühlen, wurde sehr po-

sitiv bewertet. Dagegen besteht im Bereich der Information unserer Patienten noch Verbesserungspotenzial – darum finden dazu nun interne Schulungen und Workshops statt, mit denen wir uns für diese wichtige Aufgabe noch besser rüsten wollen. Und zum Schluss: Im Herbst 2016 erfolgt die nächste offizielle ANQ-Patientenzufriedenheitsmessung, diese wird ergänzt durch zusätzliche Fragen des Spitals Emmental (Auswertung durch die vom Spital Emmental beauftragte Firma «MECON»):

¹ Patientinnen und Patienten, die auf der psychiatrischen Abteilung hospitalisiert sind, erhalten seit Kurzem, auch im Rahmen der nationalen Messungen, einen für sie relevanten Fragebogen. Die ambulanten Bereiche messen die Patientenzufriedenheit ebenfalls sporadisch, sind jedoch in keinem nationalen Programm eingebunden. Generell steht allen Patienten (und deren Angehörigen) des Spitals Emmental die Möglichkeit offen, sich mittels dem internem Fragebogen «Ihre Meinung interessiert uns» oder auch via die Website www.spital-emental.ch zur Arbeitsqualität des Spitals zu äussern, auch Verbesserungsvorschläge einzubringen.

Fragen	Ergebnis
1. Würden Sie für dieselbe Behandlung wieder in dieses Spital kommen?	9.26
2. Wie beurteilen Sie die Qualität der Behandlung, die Sie erhalten haben?	9.04
3. Wenn Sie Fragen an eine Ärztin oder an einen Arzt stellten, bekamen Sie verständliche Antworten?	9.09
4. Wenn Sie Fragen an das Pflegepersonal stellten, bekamen Sie verständliche Antworten?	9.25
5. Wurden Sie während Ihres Spitalaufenthaltes mit Respekt und Würde behandelt?	9.49

Kardio, Ortho, Ämmehüpfer...

Dies und das über neue Angebote, Personen, Einrichtungen an den Spitälern Langnau und Burgdorf – ohne Anspruch auf Vollständigkeit!

Memory Clinic
Der Psychiatrische Dienst bietet bereits seit einiger Zeit Abklärungen von Gedächtnisstörungen und Beratungen für Betroffene, Angehörige und Hausärzte an. Dieses Angebot wurde nun vergangenen November mit der Gründung der «Memory Clinic Emmental» am Ambulanten Zentrum Buchmatt erweitert. Siehe auch Beitrag auf Seite 7.

Neu in Langnau: Kardiologie
Anfang Mai hat Stephan Zbinden seine Arbeit als Kardiologe am Spital Langnau aufgenommen. PD Dr. med. Zbinden wirkt als Privatdozent (Lehrbeauftragter) an der medizinischen Fakultät der Universität Bern und leitete bis zu seinem Wechsel nach Langnau das kardiologische Ambulatorium am Inselspital Bern.

Neu in Burgdorf: Allergologie und klinische Immunologie
Am Spital Burgdorf begrüssen durften wir Anfang Mai Katrin Bergmann-Hug. Sie betreut als Leitende Ärztin die neu etablierte Sprechstunde für Allergologie und klinische Immunologie des Spitals. Dr. med. Bergmann-Hug ist Fachärztin für Allergologie und klinische Immunologie und war bisher u.a. als Oberärztin an der Allergologisch-immunologischen Universitätspoliklinik des Inselspitals tätig.

Wyder folgt auf Hirt
Seit April und im Rahmen eines Teilpensums am Spital Langnau an der Arbeit ist Dr. med. Thomas Wyder. Er ist Facharzt für Orthopädische Chirurgie sowie Traumatologie des Bewegungsapparates und verfügt über grosse Erfahrung in diesem Fachgebiet (wirkte u.a. an den orthopädischen Kliniken der Kantonsspitäler St. Gallen und Münsterlingen). Am Spital Langnau folgt Dr. Wyder als Leitender Arzt auf Dr. Thomas Hirt, der das Spital Ende 2015 verlassen hat.

Markus Hächler
So heisst der neue Leiter Kommunikation des Spitals Emmental. Hächler folgt am 1. Juli auf Francesca Heiniger. Der «gelernte» Historiker und frühere Informationschef der Aargauer Regierung ist seit 2005 Mediensprecher und stellvertretender Leiter Kommunikation am Inselspital Bern.

Notfall Langnau: Räumliche Anpassungen
Zwischen Mai und August wird der Notfallbereich des Spitals Langnau für rund 0,5 Millionen Franken baulich angepasst. Es entsteht ein Warteraum für Patienten und Angehörige, Untersuchungs- und Behandlungskojen werden erneuert, ergänzt und für das Personal zusätzliche Arbeitsplätze eingerichtet. Während den Umbauarbeiten bleibt der Betrieb des Spitalnotfalls aufrechterhalten.

Gut gestartet: Kita «Ämmehüpfer»



In der im Dezember 2015 eröffneten Kinderkrippe am Spital Burgdorf stehen 12 fixe/flexible Plätze zur Verfügung. Betreut werden Kinder von Spitalmitarbeitenden im Alter ab drei Monaten bis zum Kindergartenentritt. Ein dreiköpfiges Team kümmert sich um die Kleinen. Da wird viel gelacht, gespielt, gesungen, gebastelt, gebaut und täglich geht die bunte Betreuer- und Kinderschar gemeinsam nach draussen an die frische Luft, Sommer und Winter. Zwischen 6:30 und 8:30 Uhr werden die Kinder durch Mama oder Papa in die Kita gebracht. Der Start in den Tag erfolgt mit einem gemeinsamen Z`morge und dem Singen und Erzählen im «Morgenkreis». Nach dem Mittagessen gilt Zähneputzen und bis 14 Uhr «Siesta» oder besser gesagt Schlafenszeit. Ab 16:30 Uhr werden die Kleinen dann wieder in die Obhut der Eltern übergeben. Für Fragen und Auskünfte: Frau Margret Grädel, Kita-Leiterin, Tel. intern 1789.

Pensionierungen

(Januar bis April 2016)

Herzlichen Dank für Ihre Mitarbeit und beste Wünsche für die Zukunft!

Dubach Elisabeth

Pflegehelferin Burgdorf, per 31. März 2016

Schärer Susanne

Dipl. Pflegefachfrau Psychiatrie, per 30. April 2016

Zeh-Ruf Annemarie

Mitarbeiterin Restaurant Langnau, per 30. April 2016

Dienstjubiläen

(Januar bis April 2016)

Gratulation zum Dienstjubiläum und Dankeschön für Ihre Treue!

35 Jahre

Meier Andreas

Mitarbeiter Küche, Hotellerie-Küche, Burgdorf

30 Jahre

Gorissen Lucie

Dipl. Pflegefachfrau Intensivstation, Burgdorf

25 Jahre

Blatter-Bärtschi Elisabeth

Dipl. Pflegefachfrau, Pflegeabteilung A, Langnau

Hasler-Lienhard Prisca

Dipl. Hebamme, Pflegeabteilung S2, Burgdorf

Jaggi Nagel Esther

tacs-Beauftragte, Pflegedienstleitung, Burgdorf

Jakob-Schär Veronika

Dipl. Pflegefachfrau, Pflegeabteilung A, Langnau

Koch-Schüpbach Maria

Dipl. Pflegefachfrau, Pflegeabteilung N2, Burgdorf

Kohler-Hänni Hedwig

Pflegehelferin, Pflegeabteilung B, Langnau

20 Jahre

Baumberger-Kunz Beatrice

Mitarbeiterin Restaurant, Burgdorf

Frautschi Tanja

Pflegeassistentin, Pflegeabteilung N2, Burgdorf

Haldemann-Trüssel Margrit

Dipl. Pflegefachfrau, Pflegeabteilung A, Langnau

Heiniger-Müller Jeanette

Dipl. Pflegefachfrau, Pflegeabteilung S2, Burgdorf

Lüthi-Zaugg Rosmarie

Dipl. Pflegefachfrau, Pflegeabteilung N4, Burgdorf

Steffen Christine

Leiterin Sekretariat, Gynäkologie und Geburtshilfe, Burgdorf

Stock Hans-Ulrich

Pflegeassistent, Pflegeabteilung N4, Burgdorf

Zaugg-Aeschbacher Elisabeth

Standortleiterin Patientenadministration,

Empfang Patientenaufnahme, Langnau

15 Jahre

Brönnimann Silvia

Bereichsleiterin Bildung und Stv. Leiterin Pflege,
Pflegeausbildung, Burgdorf

Dubach-Schneider Elisabeth

Pflegehelferin, Pflegeabteilung A, Langnau

Fasel-Gerber Esther

Pflegeassistentin, Pflegeabteilung TK, Burgdorf

Reinhard-Leuenberger Maria

Dipl. Pflegefachfrau, Pflegeabteilung A, Langnau

Ruch-Geissbühler Stefanie

Sachbearbeiterin, Empfang Patientenaufnahme, Burgdorf

Scheidegger Matthias

Dr. med., Chefarzt Gynäkologie und Geburtshilfe, Burgdorf

Wanner-Sigrist Marianne

Dipl. Pflegefachfrau, Pflegeabteilung N3, Burgdorf

Webering Madeleine

Dipl. Biomedizinische Analytikerin, Labor, Burgdorf

10 Jahre

Böhlen Thomas

Dr. med., Leitender Arzt, Anästhesiologie, Burgdorf

Brechbühler Simon

Pflegefachmann/Rettungssanitäter, Notfall, Langnau

Brönnimann Beatrice

Fachfrau Gesundheit, Pflegeabteilung N3, Burgdorf

Fankhauser Daniela

Pflegeassistentin, Abteilung Operationssäle, Langnau

Leuenberger Peter

Transporthelfer, Rettungsdienst Burgdorf (EKST), Burgdorf

Madsen Olaf

Dipl. Experte Anästhesiepflege, Anästhesiologie, Burgdorf

Marcolli-Loosli Doris

Dipl. Biomedizinische Analytikerin, Labor, Burgdorf

Mauerhofer Heidrun

Arztsekretärin, Orthopädie, Burgdorf

Melcher Karin

Assistentin, Psychiatrieleitung, Burgdorf

Näf Oppliger Ros

Dipl. Pflegefachfrau, Ambulante Pflege Psychiatrie, Burgdorf

Perrucci Liliane

Dipl. Pflegefachfrau HöFa I, Pflegeabteilung N1, Burgdorf

Rindlisbacher-Meyer Christine

Dipl. Pflegefachfrau, Endoskopie, Langnau

Teuscher Regula

Dr. med., Oberärztin, Orthopädie, Burgdorf

Wenger Marianne

Dipl. Pflegefachfrau, Pflegeabteilung IMC, Langnau

Neue Kadermitarbeitende

(Januar bis April 2016)

Viel Freude und Erfolg in der neuen Aufgabe!

Bauknecht Felix

Dr. med., Leiter Medizinalinformatik, Burgdorf

Dick Martina

Dr. med., Oberärztin Medizin, Langnau

Gedeon Peter

Dr. med., Leitender Arzt Gastroenterologie, Burgdorf

Haller Odett

Dr. med., Oberärztin Gynäkologie und Geburtshilfe,
Burgdorf

Holzer Marcel

Leiter Hotellerie

Hurni Claudia

Leiterin Service-Center Leistungserfassung, Burgdorf

Kessler Bernhard

Dr. med., Leitender Arzt Medizin, Burgdorf

Lehmann Stefan

Projektleiter Rettungsdienst, Burgdorf

Nohl Felix

Dr. med., Ärztlicher Leiter Notfallstationen
Burgdorf und Langnau

Lüthi Thomas

Abteilungsleiter Tagesklinik Psychiatrie, Burgdorf

Marffy Iva

Dr. med., Oberärztin Gynäkologie, Burgdorf

Maris-Ujj Ana

Dr. med., Oberärztin Gynäkologie und Geburtshilfe,
Burgdorf

Mathieu Philippe

Teamleiter Rettungsdienst, Burgdorf

Mewes Hans-Christoph

Abteilungsleiter Intensivstation, Burgdorf

Romanzin Silvia

Leiterin Patientendisposition, Burgdorf

Singh Fuchs Roshni

Oberärztin Psychiatrie, Burgdorf

Tschopp Silvia

Teamleiterin Rettungsdienst, Langnau

Widmer Markus

Abteilungsleiter Tagesklinik Psychiatrie, Langnau

Wyder Thomas

Dr. med., Leitender Arzt Orthopädie, Burgdorf

Zwahlen Philipp

Abteilungsleiter Notfallstation, Burgdorf

Personalanlässe 2016

Funtag Mittwoch, 4. Mai

Töfftag Samstag, 20. August

Wandertag Donnerstag, 25. August

Kulturtag Donnerstag, 15. September

Rolf Fuhrer?



«Die Zeit verging wie im Fluge», sagt er.

Fast 35 Jahre lang war der heute

66-jährige Rolf Fuhrer im

technischen Dienst des Spitals

Emmental angestellt. Vor

über einem Jahr ging er in Pension.

Nach Verlassen «des Hamsterrades»

fühlt er sich «plötzlich frei»: Er kann seine Zeit

nun selber verwalten, muss nicht mehr täglich um 5:15 Uhr

aus den Federn raus.

Trotz Knie-Teilprothese, trotz Schulterproblemen:

Rolf Fuhrer ist fit wie ein Turnschuh. Mit Schwimmen, Fitness, Skifahren, Spazieren, Fahrrad fahren sorgt er dafür,

dass es möglichst so bleibt. Er ist gerne draussen, erkundet von Burgdorf aus zu Fuss,

mit dem Fahrrad oder seiner Vespa die Gegend. Im Sommer verbringen er und seine

Frau viel Zeit im Wohnwagen am Moossee oder fahren für ein paar Wochen nach

Spanien. Rolf Fuhrer blickt gerne auf seine Zeit am Spital zurück. Anfangs hatte er beim

technischen Dienst zusätzliche Aufgaben: etwa als Ambulanz-Fahrer. Er trug Patientinnen

und Patienten herum, damals noch ohne irgendwelche Hilfsmittel. «Das war ein Knochenjob»,

sagt er, «und wir haben «Bräschte» davongetragen.» Später war er vor

allem mit Umbauten und der Koordination von Unterhalts-Servicearbeiten beschäftigt.

Er sieht mit Stolz auf seine Arbeit zurück.

Auf den Umbau der Nephrologie in Burgdorf zum Beispiel oder die Rettungsdienst-Garderobe in Langnau. Seinen damaligen

Kolleginnen und Kollegen, auch aktuellen Mitarbeitenden des Spitals, läuft er im

Stedtli hin und wieder über den Weg. Mit den Pensionierten aus dem ehemaligen Team

geht er einmal jährlich essen. Um die alten Zeiten hochleben zu lassen.

«Alte Zeiten hochleben lassen.»

«Was gibt es schon Sinnvolleres zu tun, als sich um das Wohlergehen von Menschen zu kümmern.» Mit diesen Worten sowie einem lachenden und einem weinenden Auge verabschiedete sich Ruth Steiner 2014 nach fast 30 Jahren Dienst vom Spital Burgdorf. Menschen zu helfen ist das Lebensmotto der 65-jährigen dipl. Pflegefachfrau, auch heute noch, nach der Pensionierung.

Ruth Steiner?

Ruth Steiner engagiert sich als Finanzverantwortliche in der Wohnbaugenossenschaft

Wynigen und hat Freude, einem jüngeren Menschen als Beiständin zur Seite zu stehen.

Und als Aushilfe in einem Alterszentrum zu arbeiten. «Den erlernten Beruf

kann man auch nach dem Berufsleben in verschiedenen

Facetten einsetzen», meint Ruth Steiner. Sie will

den Jungen Mut machen, in den Pflegeberuf einzusteigen. Vom

Pflegepersonal werde zwar einiges gefordert, zugleich aber die

eigene Persönlichkeit gefördert. Die Bedürfnisse der

Menschen seien trotz der Veränderungen im Gesundheitswesen

die gleichen geblieben: Wohlwollen, Achtsamkeit, Menschenwürde.

Mit dem Spital Burgdorf fühlt sie sich noch immer verbunden. Ehemalige

Arbeitskolleginnen trifft sie zweimal jährlich zum Essen und Plaudern.

Natürlich gibts auch ein Leben nach beziehungsweise neben der Arbeit.

Ruth Steiner liebt ihre drei kleinen Enkelkinder. Es entspricht ihrem Naturell, – gemeinsam mit

ihrem Mann – Welt und Menschen kennenzulernen. Velo fahren. Wandern. Reisen. Sie

lieben Italien. Und vor kurzem sind sie aus Patagonien zurückgekommen. «Ich hatte und

habe ein erfülltes und ausgefülltes Leben, «s'Füfi und s'Weggli», sagt sie. «Für mich ist

es noch nicht fertig. Ich will auch im Alter eine interessante Frau bleiben.» Das ist ihr

bisher gelungen, zweifellos.



«Für mich ist nicht fertig.»

Achtung, fertig, los!

Noël Ryffel

1997, Hasle b. Burgdorf
Ausbildung zum Fachmann Betriebsunterhalt EFZ
3. Lehrjahr

«In der Freizeit spiele ich Eishockey, das seit dem 4. Lebensjahr, und verbringe Zeit mit Kollegen, bin allgemein an Sport interessiert. Daneben «schraube» ich auch gerne an Velos rum. An meiner Ausbildung gefällt mir, dass Abwechslung «gross geschrieben» wird. Ich bin gut im Team aufgenommen worden, fühle mich hier pudelwohl. Der Kontakt mit all den Menschen ist inspirierend. Und schon in der Ausbildung wird einem Verantwortung übertragen – ich durfte bei der Küchen-Teilsanierung, den Sanitär-Installationen, mitwirken. Hoffentlich schaffe ich einen guten Lehrabschluss! Klar, es wäre toll, danach weiter hier arbeiten zu dürfen. Doch wer weiss, vielleicht werde ich ja noch Fahrradmechaniker.»

Julie Corine Freiburghaus

1997, Schwanden i. E.
Ausbildung zur Köchin EFZ
3. Lehrjahr

«Ich verbringe gerne Zeit in der Natur, beim Reiten und bin musikbegeistert, spiele Trompete, Saxophon und Klavier. Im Sommer trifft man mich an Festivals und Openairs, im Winter dann rufen die Berge zum Skifahren mit Familie, Freunden. Das Spital Emmental ist ein grosszügiger Betrieb mit viel Verständnis für Jung und Alt. Beim «Schnuppern» überzeugten mich die abwechslungsreiche Arbeit, das aufgestellte Team und das gute Arbeitsklima. Zu 100% hat sich dieser Eindruck bestätigt! Hier zu arbeiten macht viel Spass! Derzeit stehe ich mitten in den Vorbereitungen zur Abschlussprüfung als Köchin. Mein Traumberuf? Ernährungsberaterin!»

Anja Reich

1997, Burgdorf
Ausbildung zur Kauffrau EFZ
2. Lehrjahr

«Musik? Dann fühle ich mich wohl! Ich höre von Pop, Rock bis zu R'n'B und Hip Hop alles quer durch. In der Freizeit gehe ich gerne tanzen, Familie und Freunde sind mir wichtig und Torten oder Cupcakes zu backen, das macht Spass! Das Spital Emmental bietet viel Abwechslung, ich lerne den Betrieb von allen möglichen Seiten kennen. Abgesehen davon: super, die familiäre Atmosphäre und die vielen Kontakte zu Mitarbeitenden und Patienten. Mein grösster Zukunftswunsch ist natürlich der erfolgreiche Lehrabschluss – doch dann lass ich den Wünschen freien Lauf! Mein Motto: lebe jeden Augenblick so, wie es dein letzter wäre!»

Selina Zaugg

1999, Kirchberg
Ausbildung zur Fachfrau Hauswirtschaft EFZ
1. Lehrjahr

«Reiten, Skifahren, Familie und Freunde – das sind meine Hobbies, das ist mir ganz wichtig! Ich liebe es, mit meinen zwei jüngeren Schwestern und den Eltern etwas zu unternehmen. Auch in der Familie meines Freundes fühle ich mich sehr wohl. Am Spital Emmental bieten sich Ausbildungsmöglichkeiten wie nirgendwo sonst. Kein Tag läuft hier gleich ab wie der andere, langweilig wird es einem nie! Was ich sehr mag, das ist der Kontakt mit den Gästen im Restaurant, das tolle Miteinander im Team.»



Ein Kamera-Team hat Azubis bei der Arbeit im Spital Emmental besucht. Sehen Sie sich den Video-Clip an, einfach mit Ihrem iPhone den Code scannen und los gehts!





«Traumberuf»

«Eine Frage des Temperaments» sei der Entscheid für oder gegen eine Spital- oder Hausarztlaufbahn, sagt Rolf Zundel – um dann gleich nachzuschieben: «Nein, im Ernst: ich bin Hausarzt, weil mir die Selbstständigkeit und das Zusammenarbeiten im kleinen, vertrauten Team wichtig ist.»

Die Hausarztpraxis von Rolf Zundel in Bätterkinden macht an diesem grauen Nachmittag im März dank den hellen und modernen Räumlichkeiten einen besonders einladenden Eindruck – und der täuscht nicht: Die freundliche Atmosphäre ist Ausdruck davon, dass hier alles andere denn etwa «kühle Medizin» in «anonymen Umfeld» erfolgt. Man kennt sich. Nicht nur die Kirche ist im Dorf geblieben, sondern auch der Doktor. Trotzdem ist nicht immer alles eitel Sonnenschein; auch hier leiden die Leute nicht nur an einfachen Knieschmerzen oder leichten Erkältungen.

Wenn der Härddöpfeler nicht mehr hilft
«Die Gründe, warum die Leute uns aufsuchen, sind vielfältig und verlangen oft einiges an Erfahrung, Aufmerksamkeit, gutes «Gspüri» und wahres Interesse am Gegenüber», sagt Dr. Zundel. Er, seine Gattin Doris Zundel-Mauerhofer sowie Corinne Jampen – allesamt Fachärzte FMH für Innere Medizin – und ihr Team von Medizinischen Praxisassistentinnen

und Lernenden kümmern sich um die Patientinnen und Patienten; sie nehmen sich für sie Zeit, in welcher Notlage sie sich auch befinden, welche Ängste und Sorgen sie auch plagen. Hier wird nicht auf die Uhr geschaut, ob das Patientengespräch, die ärztliche Konsultation eine Viertel- oder Halbestunde dauert. «Hausarzt zu sein, das war immer mein Traum, mein Ziel», sagt Rolf Zundel

«Da ist man nahe am Puls des Geschehens.»

und nie habe er den Berufsentscheid bereut. Im breiten medizinischen Spektrum könne er tätig sein, dazu Menschen über eine längere Zeit und in verschiedenen Lebensphasen und -situationen begleiten. «Und ähnlich wie auf einer Notfallstation ist man immer nahe am Puls des Geschehens.» Wenn man Rolf Zundel beim Erzählen zuhört, wird rasch deutlich: Hier ist einer am Werk, der den Hausarztberuf wirklich liebt. Der 51-Jährige ist ein ruhiger, aufmerksamer Mensch, einer, der am Gegenüber interessiert ist, dem man sich anvertraut, ein erfahrener, «geerdeter» Doktor und guter Menschenkenner. Was er über seine Patientinnen und Patienten weiss, das findet sich so nicht in Büchern, Studien, auf Computer-Festplatten oder Röntgenbildern. Er kennt seine Patientinnen und Patienten. Und diese ihn, man pflegt

ein gegenseitiges Vertrauensverhältnis. Hier auf dem Land suche man nicht wegen jeder Kleinigkeit den Arzt auf, «das geschieht nicht selten erst dann, wenn auch der «Härddöpfeler» nicht mehr hilft, es nicht mehr anders geht.» Grösser geworden sei in den letzten Jahren die Gruppe jener, die sich im Internet über mögliche Gründe ihrer Symptome informieren und mit diesem «Wissen» ausgestattet zum Arzt kommen. Damit weiss Dr. Zundel umzugehen. «Häufig sind die Patientinnen und Patienten eher überfordert von den unzähligen Informationen, sodass wir ihnen helfen «auszumisten», ihnen versuchen, den richtigen Weg zu weisen».

Bereichernde Idee

Das Gespräch mit Rolf Zundel vergeht wie im Fluge. Zum Schluss will ich von ihm noch wissen, wie er die Zusammenarbeit mit dem Spital empfindet – was er sagt, wird die Kolleginnen und Kollegen am Spital Emmental freuen: Gut und unkompliziert sei der Austausch, alles eigentlich zum Besten bestellt, betont Dr. Zundel. Wenn er einen Wunsch offen hätte, dann den: «Dass junge Spitalärztinnen und -ärzte für ein paar Wochen in einer Hausarztpraxis mitarbeiten, so «unsere praxisnahe Seite» noch besser kennenlernen, das wäre toll und bestimmt für beide Seiten sehr bereichernd.»



«Leitseil»

Die Zahl der Hausärzte in der Schweiz nimmt ab, die Frage ist warum und ob sich der Trend aufhalten lässt. Wir haben darüber mit Dr. Roland Bracher, Hausarzt in Trubschachen gesprochen.

Herr Doktor Bracher, schweizweit sinkt die Zahl der Hausärztinnen und -ärzte drastisch – was läuft da nach Ihrer Meinung falsch?

Man könnte jetzt über veränderte Rahmenbedingungen sprechen und darüber, dass immer mehr Menschen in Zentren leben oder arbeiten und dann, wenn sie sich schlecht fühlen, auch gleich dort ins Spital gehen, und, und – Tatsache aber ist: Mit den heutigen Tarifen wird die Leistung des Hausarztes mit brutto rund 180 Franken pro Stunde entschädigt. Davon sind Miete, die Löhne für Mitarbeitende zu bezahlen, teure Einrichtungen und Gerätschaften, AHV, berufliche Vorsorge usw. Am Schluss bleibt da wenig übrig, ist ein wirtschaftliches Auskommen schwierig. Zwischen 1972 und heute hat sich das reale Einkommen der Hausärzteschaft um die Hälfte reduziert. Das ist der Hauptgrund dafür, dass der Hausarztberuf an Attraktivität einbüsst, sich eine Hausarztpraxis besonders in städtischen Gebieten nicht mehr rechnet. Darum auch ist für uns Hausärzte das Recht zur Selbstdispensation, also zur Medikamentenabgabe an die Patienten, wichtig, damit lässt sich die wirtschaftliche Si-

tuation etwas aufbessern. Also: Wer meint, Hausärztinnen und Hausärzte seien Vielverdiener, der liegt mit Sicherheit falsch.

Ihr schnörkelloses Verdikt überrascht...

Kann sein, doch allein mit «Gottes Lohn» lässt sich auch als Hausarzt nicht mehr leben. – Ein weiteres Beispiel: Dem Krankenkassenverband Santésuisse obliegt es, die «Wirtschaftlichkeit» ärztlich er-

«Allein mit Gottes Lohn lässt sich auch als Hausarzt nicht mehr leben.»

bracht und abgerechneter Leistungen zu prüfen. Da werden dann die Kosten eines Arztes pro Patient mit den Durchschnittskosten der Patienten aller Ärzte der gleichen Facharztgruppe verglichen. Hausärzte, deren Kosten pro Patient 30% über diesem Durchschnitt liegen – etwa, weil sie überproportional viele ältere, komplexe, mehrfach- und chronischkranke Patienten betreuen, womit natürlich höhere Kosten verbunden sind, und der Hausarzt seinen Patientenstamm ja nicht einfach «auswechseln» kann –, die gelten als «statistisch auffällig», müssen sich gegenüber Santésuisse schriftlich erklären und werden aufgefordert, ihre Kosten zu senken. Ein Feedback zu ihrer Eingabe erhalten die Ärzte vom Krankenkassenverband aber nicht, man lässt sie einfach im

Ungewissen, auch darüber, ob es zu Rückforderungen kommt oder nicht. Das ist bestimmt nicht das, was man unter einer konstruktiv-aufbauenden Zusammenarbeit versteht...

Wird so der klassische Hausarzt also zum Relikt?

Ich hoffe sehr, dass das «Steuer» noch rechtzeitig rungerissen wird, denn die Rolle der Hausärztin, des Hausarztes ist heute nicht weniger bedeutungsvoll als früher: Die Menschen werden immer älter, die Behandlungen immer komplexer, da ist wichtig, dass jemand den Überblick, das «Leitseil» behält. Notfallstationen und Walk-in-Kliniken können das nicht leisten. Dort sehen die Ärzte einen Patienten meist nur ein einziges Mal. Wir dagegen kennen unsere Patienten, ihre Lebensumstände und Alltagsorgen. Daraus entsteht jene Hausarztmedizin, die mir und meinen Kolleginnen, Kollegen wichtig ist. Mein Anspruch ist es, jeden Patienten so betreuen zu können, wie ich es auch für einen Familienangehörigen täte. Und diese nicht «überdiagnostizierte» Hausarztmedizin, ihre wichtige Funktion auch in der «Triage» von ernsthafter Erkrankung und Bagatelle, sollte durch Politik und Krankenversicherer gefördert werden. Ganz wichtig auch: Die Ausbildung der Medizinstudentinnen und -studenten müsste wieder praxisnah sein, Fähigkeiten echt gelehrt und erlernt werden.

Badges, Scanner, «JiveX»

Medi-Schränke...

Im IT-Bereich des Spitals Emmental tut sich einiges! CIO Stefan Beyeler verschafft einen Überblick.

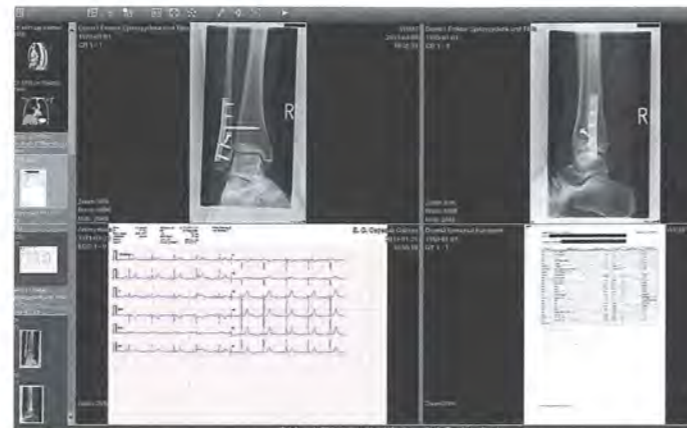
Weiterentwicklung KIS (Klinikinformationssystem)

Der Schwerpunkt der Weiterentwicklung liegt aktuell im Bereich der ambulanten Sprechstunden-Dokumentation inklusive Berichtschreibung für die Medizin, Chirurgie und Orthopädie. Später soll das gleiche Grundkonzept auch für die Nephrologie, Onkologie und weitere Fachsprechstunden adaptiert werden. In der zweiten Jahreshälfte werden die Arbeiten für die ambulante Psychiatrie-Dokumentation beginnen, die dann ab 2017 schrittweise produktiv gehen wird.



Ausbau Dokumenten-Scanning

Der Rollout von mehr als 25 A4-Scannern ist weitgehend abgeschlossen und kurzum stehen auch A3-Scanner für die Verarbeitung von IPS- und Geburtshilfedokumentationen zur Verfügung. Für den Ausdruck der Barcode-Etiketten via KIS wurden circa 20 zusätzliche Etiketten-Drucker installiert. Der Katalog der Dokument-Typen konnte in Zusammenarbeit mit allen Anwendergruppen fertiggestellt und freigegeben werden. Die Patientenadministration und -disposition sowie mehrere Sekretariate profitieren nun schon seit einigen Monaten vom «papierlosen Büro», und die restlichen Sekretariate starten nach erfolgter Schulung und Einführung in Kürze.



Medical Archive

Die Anforderungen im Bereich der Digitalisierung steigen kontinuierlich. Nebst den manuell eingescannten Dokumenten und den Bilddaten aus dem PACS (elektronisches Archiv-System zur Verwaltung von medizinischen Patientenbildern und Befunden) sollen Medizinalgeräte wie Ultraschall, EKG, Videokameras usw. direkt an das medizinische Archiv angeschlossen werden. Parallel dazu wollen unsere Zuweiser, Partner je länger je mehr nicht nur einzelne Dokumente zugestellt bekommen, sondern direkt auf die für sie freigegebenen Dokumentendossiers ihrer Patienten zugreifen. Um diesen Anforderungen gerecht zu werden, führen wir unter der Leitung von Tobias Thoss das medizinische Archivsystem (Medical Archiv) «JiveX» ein, welches das bisherige System sukzessive ablösen wird. Dabei werden in einer ersten Phase radiologische Bilddaten, anschliessend dann auch die restlichen Daten migriert.

Pyxis-Erneuerung

Die heute im Einsatz stehenden Pyxis-Medikamentenschränke haben das Ende ihres Lebenszyklus längst erreicht und müssen dringend ersetzt werden. Bis Ende des Jahres wird das Projektteam unter der Leitung von Tobias Thoss alle Schränke durch eine neue Gerätegeneration ersetzen und die Anwenderinnen, Anwender schulen.

Erneuerung Druckerpark

Die Verträge für die bestehenden Drucker und Multifunktionsgeräte sind abgelaufen und so sind alle heutigen Apparate an die Lieferanten zu retournieren. Das Projektteam unter Leitung von Paul Moser hat in Zusammenarbeit mit den Fachbereichen die neuen Anforderungen bezüglich Funktionalität und Menge erarbeitet und sich gemäss den Ergebnissen der Evaluation für das Angebot unseres bisherigen Partners «Ricoh» entschieden. Alle neuen Gerätetypen sind günstiger, komfortabler, schnell-

ler, stromsparender und somit auch umweltfreundlicher. Insgesamt werden nach der Umsetzung die jährlich anfallenden Kosten um gut die Hälfte sinken.



Patientenidentifikation mit Armbändern

Alle stationären und ein Teil der tagesklinischen Patienten erhalten ab Sommer beim Eintritt ein Patientenarmband, mit welchem die Identifikation sowohl visuell (Name, Vorname, Geburtsdatum) als auch elektronisch (Strichcode) verbessert wird. Das Projektteam unter der Leitung von Tobias Thoss hat bereits Prozesse und Verantwortlichkeiten definiert, wartet nun die Lieferung der Armbanddrucker ab um anschliessend mit dem Rollout zu beginnen.



Neuer Personalausweis

Der bisherige Personalausweis genügt den technischen Anforderungen für elektronische Schliesssysteme, die im Spital Burgdorf nach dem Umbau zum Einsatz kommen sollen, nicht mehr. Auch ist der Aufwand für die Verwaltung der bisher mehrfach wiederverwendeten Legic-Karten unverhältnismässig hoch. Der neue Personalausweis basiert auf einer günsti-

geren, doch wesentlich leistungsfähigeren Technologie. Dank dem neuen Layout ist der Aufdruck besser lesbar und das Foto vermittelt unseren Patientinnen, Patienten mehr Sicherheit. Bis zu den Sommerferien werden alle Mitarbeitenden fotografiert. Die Bilder werden ausschliesslich für den Personalausweis, das Telefonbuch im neuen Intranet und im Outlook verwendet. Die Umstellung zum neuen Personalausweis soll dann in der zweiten Jahreshälfte 2016 erfolgen.

Einführung H-Process-Tool für operative Prozesse

Mit «H-Process» werden künftig alle Prozesse im Spital Emmental dokumentiert. Die Software-Lösung ist implementiert und das Projektteam unter der Leitung von Ruth Schneider hat zur Unterstützung der Anwender eine Anleitung mit Regeln erstellt und unterstützt die Fachbereiche bei den ersten «Gehversuchen».

Einführung H-RISK für Risikomanagement

Mit «H-Risk» wird künftig das Risiko-Portfolio unseres Spitals abgebildet. Das Projektteam unter der Leitung von Stefan Beyeler hat die Beurteilungskriterien für Risiken erarbeitet und die bekannten Risiken im System erfasst. Nun folgt, Schritt für Schritt, die Ausbreitung in allen Fachbereichen.



Intranet Relaunch

Der Relaunch des bestehenden Intranets wurde im letzten Jahr gestartet, musste aber wegen fehlender Ressourcen wieder gestoppt werden. Im zweiten Halbjahr sollten die Arbeiten unter der Leitung von Paul Moser wieder aufgenommen und das Projekt abgeschlossen werden. Neu wird auch das elektronische Telefonbuch in das Intranet integriert sein und damit die Applikation «TIM» abgelöst.

Qualität aus dem UG

Das Labor im Spital Langnau wird von Unilabs betrieben. Dass eine externe Firma am Werk ist, merkt man kaum.

Alles ist an seinem Platz. Es herrscht Ordnung im Labor im ersten Untergeschoss (UG) des Spitals Langnau. Das muss so sein, an einem Ort, wo Blutreserven lagern und Blut untersucht wird. Die acht biomedizinischen Analytikerinnen hier arbeiten zwar im Auftrag des Spitals, sind aber nicht dessen Angestellte. Das Labor wird von der externen Firma Unilabs betrieben. Das Labor in Langnau ist dem Sitz in Dübendorf angeschlossen, welcher für die Spezialanalytik verantwortlich ist, spezielle Tumormarker zum Beispiel. Oder in den Domänen Genetik und Mikrobiologie.

Guter Kontakt zu Spitalpersonal

«Das funktioniert sehr gut», sagt Laborleiterin Elisabeth Sägger. «Auch wenn der Lohn von woanders kommt und die Geräte einer anderen Firma gehören: Wir sind bestens integriert und haben einen sehr kollegialen Kontakt zu den Spitalangestellten.» Die Geräte sind topmodern, eine grosse Firma wie Unilabs habe bei den Herstellern gute Argumente für Rabatt. So sei immer alles auf dem neusten Stand. «Das Spital ist unser Kunde, wir liefern Qualität in nützlicher Frist.» Eine Liege am Eingang macht klar, dass es auch Direktkontakt

zu Patienten gibt: «Bei ambulanten Patientinnen und Patienten sowie bei chirurgischen Eintritten nehmen wir Blut ab», so Elisabeth Sägger. «Die meisten Proben kommen allerdings von den verschiedenen medizinischen stationären Abteilungen und vom Notfall zu uns – mit Verordnungen, was zu untersuchen ist.»

«Null-Fehler-Toleranz – unser Anspruch.»

Doch nicht nur das Spital, auch Hausärzte und Fachärzte mit eigener Praxis in der Umgebung Langnaus arbeiten mit dem Labor zusammen. Mit dem Spitallabor in Burgdorf besteht ebenfalls ein guter Austausch. Eine gegenseitige Absicherung – etwa wenn Geräte ausfallen – ist jederzeit gewährleistet. Von sieben Uhr morgens bis sieben Uhr abends ist immer jemand da. In der Nacht und an Wochenenden besteht ein Pikettdienst. Denn Blut- und Urinproben müssen jederzeit untersucht werden können.

In einem medizinischen Labor gibt es keine Fehlertoleranz. Das könnte fatale Folgen haben. Qualität ist Pflicht. Verantwortung. Diese beginnt bei der Vorbereitung des Patienten zur Abnahme der Probe, wie diese angenommen, untersucht werden, wie die Untersuchungsbefunde übermittelt, dokumen-

tiert werden, welche Reagenzien und Untersuchungsmaterialien eingekauft und wie diese korrekt gelagert bzw. entsorgt werden. Deshalb wird jeder Vorgang möglichst gut abgesichert: Jeden Morgen, jeden Abend führt das Laborteam Kontrolluntersuchungen mit bekanntem Serum durch. Das zeigt auf, wie gut das technische Gerät arbeitet. Zudem werden Analysen nicht mehr von Hand übertragen, sondern direkt online geschickt. Und alle Resultate werden nach dem 4-Augen-Prinzip technisch und medizinisch validiert. Die Qualität, die Unilabs liefert, entspricht dem höchsten Standard für medizinische Labore.

Laborumzug

Die Angestellten haben eine turbulente Phase hinter sich: Damit die Notfallstation ausgebaut werden kann, haben sie Hand geboten, das Labor zu verlegen. Im Dezember war es soweit. In gerade mal elf Stunden ein Labor zu verlegen, war ein schönes Stück Arbeit. Und mit viel Organisation verbunden. Mitgeholfen haben Mitarbeitende des Spitals, des Labors und der Geräte-Hersteller. Es hat sich für beide Seiten gelohnt: «Wir haben jetzt zwar etwas weniger Licht, dafür aber leicht verbesserte Platzverhältnisse und bessere Abläufe», sagt Elisabeth Sägger. «Und dem Spital ist damit gedient.»

Innovationskraft

«Medizinische Innovation und Fortschritte in der Behandlung der Patienten gelingen längst nicht nur universitären Zentren, nein, auch periphere Spitäler sind dazu in der Lage. Beispiel dafür ist etwa das Spital Aarberg. Dort wurde 1989 durch Dr. Ch. Klaiber schweizweit erstmalig eine Gallenblase mittels Laparoskopie entfernt. Anfangs belächelt, ist diese Operationstechnik heutzutage etabliert, gilt als Standard für 90 Prozent unserer Eingriffe.»



Möglich werden solche Erfolge von «Kleinen» in einem Klima, in dem jede Mitarbeiterin und jeder Mitarbeiter begeistert ist, seine Fähigkeiten weiter zu entwickeln. Top-down-Führung ist passé: Jede und jeder Einzelne können sich einbringen und werden «gehört». Dazu müssen alle bestens über Ziele und Aufgaben, Sinn und Zweck eines Projektes informiert sein. Dieses Teamwork ermöglicht eine Bündelung von Kompetenzen, Stärken und Erfahrungen und so gelingt es, etwa «Kinderkrankheiten» bei der Einführung von Innovationen zu eliminieren. Gerade dieses Mitziehen im Team, die gute Koordination untereinander, fällt in kleineren Organisationen oft einfacher als im Grossbetrieb – einer der Gründe, weshalb auch Spitäler wie das unsere Innovationen noch vor anderen Institutionen den Weg bereiten können.

Andererseits dürfen unsere Patienten – unbesehen davon, ob es um technische Neuentwicklungen, die Verbesserung betrieblicher Abläufe oder die Einführung neuer Medikamente geht – keinem Risiko ausgesetzt sein und müssen umfassend orientiert werden. Solche Patientengespräche erfordern unsere volle Aufmerksamkeit, Verständnis und Zeit – auch wenn letzteres an kleineren, vorab auf Leistungserbringung gegenüber Patienten und Zuweisern ausgerichteten Spitälern knapp bemessen ist. Darin findet sich auch der Grund, wieso sich Kliniken wie das Spital Emmental auf «Entwicklungsarbeit» konzentrieren, die ethisch unbedenklich ist. Will heissen, die andernorts bereits erfolgreich ausprobiert und deren Wirkung sowie Nachhaltigkeit erwiesen, respektive klar erkennbar ist. Das mag nach «weniger hochstehenden» Innovation klingen – gerade diese ist aber oft näher an den Patienten, betreffen diese unmittelbarer, sind von höherem praktischen Nutzen und rascher umsetzbar, als dies renommierte Grundlagenforschung ist. Ein Beispiel dafür ist die Arbeit von Dr. Martin Egger, der aufzeigte, dass Blasenkathe- ter oft zu lange belassen werden, womit ein unnötiges Infektionsrisiko einhergeht. Eine Studie, die schweizweit Beachtung fand.

Das Spital Emmental hat das Ziel, weiter als hoch innovativ, dynamisch und fortschrittlich anerkannt zu werden und damit ein interessanter Arbeitgeber für motivierte Mitarbeitende zum Nutzen unserer Patienten zu bleiben!»

Stephan Vorburger, Chefarzt Chirurgische Klinik

Anmerkung der Redaktion: Professor Vorburger und sein Team setzten 2012 mit dem Einsatz von 3-D-Laparoskopie-Technik, 2013 bei der Entfernung von Dickdarm- und 2015 bei der Entfernung von Enddarmtumoren schweizweit neue Standards.

Dr. med.,
Alter 50, Ärztlicher Leiter
Notfallstationen Spitäler
Burgdorf und Langnau

«Humor ist, wenn man trotzdem lacht. Für einen Mediziner, der nicht nur Grund hat zum Lachen, ist Humor die beste Medizin. Ich lache gerne. Und oft. Vor allem über Situationskomik. Dass ich überhaupt Arzt wurde, verdanke ich einer Spätzündung. Ich war ein Tüftler, Technik-Freak – als kleiner Bub etwa baute ich Modellautos zusammen, entwickelte eine automatische Bewässerungsanlage für meinen Gummibaum –, begann darum nach der Matura ein ETH-Studium zum Maschineningenieur. Das wurde mir dann aber irgendwie zu eng. Gleichzeitig stieg das Interesse für die Humanmedizin. Als ich meine Familie darüber informierte, dass ich Arzt werden wolle, war das für die erst ein veritabler «Schock». Damals gabs ja eine Arztschwemme, und die Eltern hatten Angst um meine Existenz. Einzig Grossmutter fand, das sei genau das Richtige.

Ich bin ein Familienmensch. Mit meiner in Chile geborenen Frau Gladys habe ich zwei Kinder im jugendlichen Alter, Lars und Janna. Uns begleitet der Labradoodle (halb Labrador, halb Pudel) «Fuego» Und da ist noch das Pferd meiner Tochter. Klingt ein wenig wie bei Pippi Langstrumpf. Unsere «Villa Kunterbunt» steht in Oftringen bei Olten, nicht weit weg vom Baselbiet, wo ich aufgewachsen bin. Das Pendeln mit dem Zug erlaubt es mir, abzuschalten, die Arbeit loszulassen. Die Sportarten unserer Kinder füllen auch meine Freizeit so ziemlich aus. Unser Sohn ist die Nummer 154 im Schweizer Tennis, unsere Tochter leidenschaftliche Springreiterin. Obwohl selber Teamspieler, bevorzuge ich für mich Einzelsportarten; Tennis etwa oder «Ausritte» mit dem Mountainbike.

«Einzig Grossmutter fand,
dass Medizin genau
das Richtige für mich ist.»

Nach Stellen bei verschiedenen Spitälern und leitender Funktion im Notfall des Inseleospitals «landete» ich 2015 am Spital Emmental. Als Dozent bin ich auch gerne in der Weiterbildung von Assistenzärzten und Pflegepersonal tätig.

Den Tüftler in mir gibts

auch heute noch: Veränderung, Unvorhergesehenes, Neues, vor allem aber Menschen in Not helfen zu können, das ist es, was mich besonders antreibt – unter Druck, nach bestem Wissen und Gewissen, gemeinsam mit dem Notfall-Team den «roten Faden» für die Behandlung der Patientinnen, Patienten zu entwickeln. Nie möchte ich mir selber vorwerfen müssen, nicht alles Mögliche getan zu haben. So sind auch jene Situationen besser zu akzeptieren, in denen es für die Patienten nicht gut ausgeht. Mit meiner Familie und meinem Notfallteam gehe ich durch dick und dünn. In einer Sache aber bin ich vielleicht etwas speziell: Bei Unehrlichkeit werde ich zum Elefanten, der nie vergisst.»

